

Gottesdienstordnung

Kapelle

Anbeflecktes **M**erz **M**ariens

Werner-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen



Oktober 2020

ottesdienstzeiten

1. Do.	Hl. Remigius, Bisch. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr HI. Messe in persönlichem Anliegen (Josefa F.) anschl. Sakramentsandacht	simplex
2. Fr.	Fest der hll. Schutzengel – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung mit Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Gabriela & Sandra Reich (Janina R.) anschl. sakramentaler Segen	duplex majus
3. Sa.	Hl. Theresia vom Kinde Jesu, Jungfr. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe nach Meinung von Th. Waibel anschl. Rosenkranz	duplex
4. So.	Äußere Feier des Rosenkranzfestes – Ged. des 18. Sonntags nach Pfingsten – Ged. des hl. Franz v. Assisi, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	duplex II. class.
5. Mo.	Hl. Placidus mit Gefährten, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Helene Himmel (Maria S.)	simplex
6. Di.	Hl. Bruno, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Raffaele Conte (Alexandra F.)	duplex
7. Mi.	Fest ULF vom hl. Rosenkranz – Ged. der hll. Markus, Sergius, Bacchus, Marcellus & Apulejus, Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Freund & Wohltäter	duplex II. class.
8. Do.	Hl. Birgitta, Witwe 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe in persönlichem Anliegen (Brigitta L.)	duplex
9. Fr.	Hl. Johannes Leonardi, Bek. – Ged. d. hll. Dionysius, Rusticus u. Eleutherius, M. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Gertrud Lenz	duplex
10. Sa.	Hl. Franz v. Borgia, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Verstorbene Verwandte (Marlis P.)	semiduplex
11. So.	Fest Mariä Mutterschaft – Ged. des 19. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	duplex II. class.
12. Mo.	Sel. Jakob von Ulm, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Erich Funk (Monika W.)	duplex
13. Di.	Hl. Eduard, König u. Bek. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Gabriel Wettinger (Roswitha W.)	semiduplex

14. Mi.	Hl. Kallistus I., Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Maria S.)</small>	duplex
15. Do.	Hl. Theresia v. Avila, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Johannes W.)</small>	duplex
16. Fr.	Hl. Gallus, Abt – Ged. der hl. Hedwig, Witwe 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Johannes W.)</small>	duplex
17. Sa.	KIRCHWEIHFEST der Kathedralkirche mit gewöhnlicher Oktav 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Fam. Zenta Ostermaier <small>(Marlis P.)</small>	duplex I. class.
18. So.	Hl. Evangelist Lukas – Ged. des 20. Sonntags nach Pfingsten – Missionssonntag 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
19. Mo.	Hl. Petrus von Alcantara, Bek. – Ged. der Kirchweihoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Johannes W.)</small>	duplex
20. Di.	Hl. Johannes Cantius, Bek. – Ged. der Kirchweihoktav – Ged. des hl. Wendelin, Abt 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Maria S.)</small>	duplex
21. Mi.	von der Kirchweihoktav – Ged. des hl. Hilarion, Abt – Ged. der hll. Ursula & Gefährtinnen, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Raffaele Conte <small>(Alexandra F.)</small>	semiduplex
22. Do.	Hl. Margarita Maria Alcoque, Jungfr. – Ged. der Kirchweihoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Fam. Maria & Franz Rödle <small>(Marlis P.)</small>	duplex
23. Fr.	von der Kirchweihoktav 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Maria S.)</small>	semiduplex
24. Sa.	Oktavtag des Kirchweihfestes der Kathedrale 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Hannes Predan <small>(Birgit M.)</small>	duplex majus
25. So.	FEST VON JESUS CHRISTUS DEM KÖNIG – Ged. des 21. Sonntags nach Pfingsten – Ged. des hl. Erzengels Raphael 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
		
26. Mo.	Hl. Evaristus, Papst u. Mart. Hl. Messe für Arme Seelen <small>(Maria S.)</small>	simplex
27. Di.	Vigil der hll. Apostel Simon und Judas Hl. Messe für Gerhard Lenz	simplex
28. Mi.	Fest der hll. Apostel Simon und Judas Hl. Messe nach Meinung <small>(Sabine J.)</small>	duplex II. class.

29.	Do.	vom 21. Sonntag nach Pfingsten	simplex
Hl. Messe für nach Meinung			
30.	Fr.	vom Wochentag	simplex
Hl. Messe für Raffaele Conte (Alexandra F.)			
31.	Sa.	Hl. Wolfgang, Bisch. u. Bek. – Ged. der Vigil von Allerheiligen	duplex
Hl. Messe für Arme Seelen (Johannes W.)			
1.	So.	FEST ALLERHEILIGEN mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des 22. Sonntags nach Pfingsten	duplex I. class.
		8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
		9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	
2.	Mo.	Gedächtnis von Allerseelen	duplex
		6. ²⁵ Uhr Requiem	
		7. ⁰⁰ Uhr Requiem für alle Verstorbenen	
		18. ³⁰ Uhr Requiem nach Meinung	

eliebte Gottes!

Stellen wir uns vor, jeder Einzelne von uns würde von seinem Schutzengel zehnmal am Tag gefragt werden: Was denkst du jetzt? Ob wir da nicht manchmal überrascht wären? Vielleicht sogar unangenehm überrascht oder gar beschämt darüber, was wir im Augenblick denken. Ja, was denken wir im allgemeinen? – Das hängt lange nicht immer von uns selber ab. Unsere Umgebung, was sich um uns abspielt und ereignet, das drängt sich in unsere Gedanken hinein: Mitmenschen, Nachrichten, freudige oder ärgerliche Umstände, Sinneseindrücke, Erinnerungen, die derzeitige Lage in Politik und Gesellschaft sowie der Zustand des Glaubens und der Kirche usw.



Sage mir was du denkst, und ich sage dir ...

Oft sind es keine schönen Gedanken, die Umwelt und Zeit in uns wachrufen. Das wird wohl jeder aus eigener Erfahrung bestätigen. Und das ist sehr schade. Denn unsere Innenwelt, unsere Gedanken formen uns. Wer viel Schönes denken kann, wird ein freundlicher und ein glücklicher Mensch sein. Wer viel Unschönes durchdenken muß, wird so leicht verbittert und ungenießbar. Es genügt aber nicht, daß wir das einfach nur feststellen, wir müssen uns bemühen, ganz bewußt bemühen, um gute und schöne Gedanken. Ein Mittel und ein Weg dazu ist das Rosenkranzgebet.

Gewiß ist das nicht der tiefste Sinn des Rosenkranzgebetes, doch es lohnt sich doch, daß wir den Rosenkranz auch von dieser Seite sehen: Das echte, ge-

sammelte Beten des Rosenkranzes weckt eine Fülle schöner und edler Gedanken, wirkt läuternd und veredelnd und seelisch auffrischend auf uns häufig niedergedrückte Menschen. Freilich muß man sich schon die Zeit nehmen. Man muß sich schon ernst ans Nachdenken machen und all den vielen Dingen, die uns von außen umdrängen, Schweigen gebieten, wenn man vernünftig die zehn Ave eines Rosenkranz-Gesetzes beten will. Ganz ohne Verkrampfung versteht sich! Lassen Sie uns zusammen nur ein einziges der fünfzehn Rosenkranzgeheimnisse herausgreifen, um es auf seinen Gehalt zu prüfen, so wie man etwa an edles Metall klopft, um seinen Klang zu prüfen. Es sei das fünfte Geheimnis des freudenreichen Rosenkranzes:

„Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast.“

Während wir die Perlen durch unsere Finger gleiten lassen und bei jedem Ave wiederholen: „Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast“, wird in unserer Vorstellung ein Bild lebendig, wie eine suchende Frau durch die Straßen Jerusalems irrt und mit brennender Sorge, heißer Angst und mit der liebenden Sehnsucht einer Mutter Ausschau nach ihrem verlorenen Kind hält. Wie sie als letzte Möglichkeit auch noch im Tempel sucht und dort den Jesusknaben in sonderbarer Umgebung findet; als einen, der seine Lehrer belehrt und in Erstaunen versetzt. Freilich nicht durch altkluges Getue als dünnelhaftes Wunderkind, sondern, wie es sich für einen Zwölfjährigen gebührt, durch Zuhören, Fragen und Antworten. Gebildete Menschen sind ja meist nur zu belehren, indem man ihren messerscharfen Verstand durch gezielte Fragen anleitet, als daß man durch den schulmeisterlich erhobenen Zeigefinger ihren Stolz pikiert. – Maria kann schließlich eine Frage nicht unterdrücken: „*Kind, warum?*“ Und sie bekommt Worte zu hören, die sie nicht ganz begreift: „*Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?*“ (Lk. 2,49). Wenn diese vertraute Szene in unserem Geist lebendig wird, dann lassen wir uns zum Nachdenken anregen.

1. Der Verlust des Kindes

Bis jetzt dürfte noch nie jemand so viel verloren haben wie damals Maria, weil noch nie ein Kind so geliebt wurde, wie Maria ihr Kind liebte und lieben durfte. Sie durfte ihrem Kind jene letzte, höchste Liebe schenken, die der Mensch sonst nur Gott schenken darf. Und dieses Kind hatte sie verloren. Sie hatte Rechte über dieses Kind, Gott hat sie vorher gefragt, und sie hat zugestimmt. Sie hat um dieses Kind schon gelitten in der Armut Bethlehems und in der Fremde Ägyptens. Sie hat es gerettet aus den Mörderhänden eines Herodes. Sie hat Rechte auf dieses Kind. Aber es wurde ihr doch genommen. Nicht, weil da irgendwo eine Schuld lag in ihrem Leben, die abgebußt werden mußte, nicht, weil sie auf ihre Treue und Geduld hin geprüft werden mußte – das alles war bei der Unbefleckten nicht notwendig. Einzig deshalb, weil es so in die Pläne Gottes gehörte und Gott oberstes Recht zu zeigen gedachte, deshalb

mußte sie dieses Kind verlieren. Es dürfte wenige unter uns geben, die im Leben noch nichts verloren haben, die noch keinen Verlust zu beklagen hatten. Oft sind es viel geringere Sachen, denen wir nachtrauern: Haus, Vermögen, Stellung, Gesundheit, die religiöse Heimat, Anerkennung, Wertschätzung, Liebe. All das sind freilich echte Werte. Ihr Verlust ist sehr schmerzhaft. Noch mehr tut es weh, wenn wir liebe Menschen hergeben, teure Freundschaften höheren Gesetzen zuliebe opfern mußten. Und doch, es war kein Kind wie Jesus. Das sollten wir bedenken und gerne unseren Verlust messen an dem, was Maria verloren hat. An ihrem großen Verlust sollten wir ehrfürchtig schweigen lernen. Nicht unbedingt wissen wollen, ob das so kommen mußte, nicht immer die Frage aufwerfen, ob wir es wirklich so verdient haben oder ob Gott uns so etwas abverlangen kann? Gott hat eigene Pläne, denen wir Menschen unsere Wünsche unterordnen müssen. Gott hat oberste Rechte, gegen die kein Menschenrecht ankommen kann. Gott ist weise genug, um alles zu einem guten Ende zu führen. So sollen wir denken, geduldig und gehorsam, wenigstens zehn Ave lang. Wir Menschen, die wenig oder viel verloren haben, können uns dann schweigend neben Maria stellen, zufrieden, daß wir ein Schicksal haben mit ihr. Ob nicht dieses Gesetz vom Rosenkranz oft gebetet werden sollte? Und ob es nicht läuternd und beruhigend auf die Welt unserer aufgeschreckten Gedanken wirken könnte?

2. Die schmerzliche Suche

Wer Zeit hat, soll weiter denken – betend weiter denken. Drei Tage der Ungewißheit hat die Vorsehung der Gottesmutter zugemutet. Das bedeutet manche Sunde bangen Suchens, tatenlosen, machtlosen Wartens. Drei Tage nur, die aber so schwer wiegen wie bei anderen vielleicht Jahre. Auch das sollte so sein. Warum? Wer will Auskunft geben über die Motive Gottes? Jedenfalls sollte die Mutter, zu der einmal ganze kommende Geschlechter in ihren Nöten Zuflucht nehmen würden, eine aus eigener Erfahrung mitfühlende Patronin aller suchenden und wartenden Menschen werden. Warten auf bessere Zeiten für die Kirche. Warten auf bessere Zeiten für Volk und Vaterland. Warten auf die Bekehrung geliebter Familienangehöriger, Priester, Freunde, Bekannter. Warten auf eine Wendung auf schwerem Lebensweg. Schließlich, in ganz dunklen Seelen, eine Suche nach Gnade, nach dem Licht des katholischen Glaubens, nach Gott, um vor dem Abgrund der Verzweiflung bewahrt zu bleiben. Ist nicht das ganze christliche Leben hier auf Erden, wenn es richtig verstanden wird, ein einziges großes Suchen und Warten auf das Kommende, auf das Ziel aller Wege, auf den Lohn aller Anstrengungen, auf den Sinn aller Erdenleiden, auf das große kommende ewige Heil? Was Wunder, daß die heiligste aller Mütter in bangem Suchen und nächtelangem Warten Segen und Gnade verdienen mußte für alle Seelen, die ihr einst unter dem Kreuz anvertraut werden würden. Daß doch auch ihr Suchen nicht vergebens sei und ihr

Warten nicht bitter werde. Was Wunder, daß eine gütige Vorsehung uns Menschen ein leuchtendes Vorbild geben wollte, auf das wir schauen, an das wir uns klammern, um ruhig zu suchen und geduldig warten zu lernen. Was Maria erleben mußte, kann nicht sinnlos, kann nicht nutzlos, kann nicht untragbar sein. Darum muß sich all unser schmerzliches Warten, Suchen und „Aushalten müssen“ auch ertragen lassen – freilich mit Hilfe der göttlichen Gnade unter dem mütterlichen Schutz Mariens.

3. Im Tempel

Wenn wir schon am Nachdenken sind, so fällt uns noch ein Wort an dem Satz, den wir bedenken und durchbeten wollen, ganz besonders auf. Es ist die Rede von einem bestimmten Ort, an dem Maria fündig wurde: im Tempel. Im Heiligtum sollte das Suchen zu Ende sein und das Warten erfüllt werden. Das ist von größter Bedeutung! Im Heiligtum, vor Gott also, hat alles menschliche Suchen und alles bange Warten ein Ende. Oft anders, als wir Menschen es uns ausgedacht haben, aber immer glücklich und gut.

Auch Maria hat nicht ganz das gefunden, was sie eigentlich suchte und erwartete. Aus der Antwort: „*Wußtet ihr nicht ...*“ konnte sie bereits erkennen: Er ist nicht mehr so ganz ihr Kind, wie Er es bisher gewesen ist. Auch wenn Jesus für weitere 21 Jahre mit Maria nach Nazareth hinabgezogen war und ihr und dem hl. Joseph untertan bleiben sollte, „ihr Kind“ hatte sie damals in gewisser Hinsicht tatsächlich für immer verloren. Nun steht ihr Sohn unter anderem Gesetz und ein anderer macht seine Ansprüche auf Ihn geltend. Aber dafür wußte Maria jetzt mit noch größerer Gewißheit, daß sie in ein großes, heiliges Geschehen eingebunden ist, daß ihr Leben verflochten ist mit den großen, heiligen Plänen Gottes, daß sie dem großen Erlösungswerk Gottes ihrer einzigartigen Berufung gemäß dienen darf. Und diese großen und schönen Gedanken werden fortan ihr Leben ausfüllen, so daß sie nie mehr ganz traurig werden kann, daß sie nicht schwach werden kann, daß sie sogar einmal unter dem Kreuz stehen kann – in dem großen und schönen Wissen: All das dient den ewigen Plänen, all das führt zu einem guten Ende, zum Segen für Viele. Das gleiche gilt für die Trübsale unserer Tage. – Vor Gott, im Heiligtum, ob es in der hl. Messe, ob es in stillem Beten, ob es einmal vor dem Angesicht des ewigen Richters sein wird; jeder Suchende und jeder Wartende findet da mehr, als er gesucht und erwartet hat: Ruhe, Gnade, Kraft und einst die Erfüllung aller Wünsche, die das menschliche Herz haben kann.

Zurückschauend können wir staunen über die schönen Gedanken, die aus dem Rosenkranz hervorgehen und viele andere liegen noch darin. Suchen wir sie in diesem Rosenkranzmonat!

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: Tel. 01517-0845557 – Mail: pater-lenz@gmx.de

Termine & **R**inweise

Anmeldung zu den Sonntags- & Abendmessen:

Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse ist bis auf weiteres für die Teilnahme an den Sonntags- bzw. werktäglichen Abendgottesdiensten eine Anmeldung Ihrerseits *erforderlich*.



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- Beichte vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Rosenkranzmonat: Der Oktober ist in der Volksfrömmigkeit besonders der Verehrung Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz und dem Rosenkranzgebet gewidmet. Aus diesem Grund beten wir *freitags* den Rosenkranz *vor ausgesetztem Allerheiligsten* und nach demselben *die Lauretansische Litanei*.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am *Mittwoch, den 7. Oktober*.

Missionssonntag: Am Fest des hl. Evangelisten Lukas, am *Sonntag den 18. Oktober*, wird als dritte Oration das *Gebet „um die Ausbreitung des Glaubens“* (Oration der gleichnamigen Votivmesse) gebetet.

Zeitumstellung: In der Nacht vom *24. auf den 25. Oktober* wird die Uhr auf „Normalzeit“, d.h. um *eine Stunde zurück* gestellt! Bitte nicht vergessen!

Weihe des Menschengeschlechtes an den Christkönig: Wer am *Christkönigsfest*, den 25. Oktober, das bekannte Weihegebet Papst Leos XIII. betet, kann an diesem Tag unter den gewöhnlichen Bedingungen einen *vollkommenen Ablaß* gewinnen.

Vigilfasten: Die Vigil von Allerheiligen, am *Samstag, den 31. Oktober*, ist ein *gebotener Fast- und Abstinenztag*.

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehrstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach



Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen

Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Die **T**ugend der **B**armherzigkeit



Die göttliche Tugend der Liebe hat eine erhabene Tochter, die sie auf allen ihren Wegen durchs menschliche Leben begleitet: die Tugend der Barmherzigkeit. *„Wer seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ (1 Joh. 3,17).*

Die Bestandteile der Tugend der Barmherzigkeit

Die Barmherzigkeit ist jene Tugend, kraft der wir Mitleid haben mit fremdem Leid und den Willen, ihm nach den Regeln der Vernunft zu Hilfe zu kommen. Die Barmherzigkeit beinhaltet also zwei Teile: Mitleid und Wohltun. Beides geordnet nach den „Regeln der Vernunft“. Mitleid allein ist keine Barmherzigkeit. Es gibt Menschen mit derart empfindsamem Herzen, die Angesichts eines Leidenden stets zu Tränen gerührt und mitleidig nach Abhilfe rufen. Doch dabei handelt es sich nicht um Tugend, sondern lediglich um ein sinnliches Gefühl des Ergriffenseins, welches in den Leidenschaften, also in dem niederen, sinnlichen Strebevermögen der Seele, ihren Ursprung hat. Aber auch Wohltun allein ist noch keine Barmherzigkeit. Man kann aus so vielen Gründen Wohltaten spenden: Aus Freundschaft, aus Berechnung, aus Überdruß usw. Mitleid und Wohltun müssen zusammenwirken und zwar geleitet von der rechten Vernunft (von der Klugheit, auf die wir noch ausführlicher zu sprechen kommen müssen). Erst daraus erwächst die Tugend der Barmherzigkeit.

Was versteht man unter Mitleid?

Das Mitleid hat seine Wurzel in der Liebe. Die Liebe vereinigt den Liebenden mit dem Geliebten. Sie macht aus zweien Eins; aus uns und dem Gegenstand unserer Liebe. Darum betrachtet man das Leid dessen, den man liebt, als wäre es das eigene Leid. Und je größer die Liebe ist, desto mehr fühlt man sich Eins mit dem Leidenden, desto mehr leidet man mit. (vgl. S.th. II-II; q. 30, a. 2). Dieses Mitfühlen befiehlt der hl. Völkerapostel Paulus ausdrücklich: *„Freut euch mit den Fröhlichen. Weinet mit den Trauernden.“ (Röm. 12,15)*. Das Heidentum kannte kein Mitleid, weil es die wahre Liebe nicht kannte. *„Sie waren ohne Mitleid“ (2. Tim. 3,3)*, schreibt derselbe Apostel. Das antike Heidentum verachtete den Leidenden. In ihren Augen war Mitleid Schwäche. So geht es auch den Neuheiden der Moderne. Und auch der Katholik unserer Tage muß die Echtheit seiner Nächstenliebe stets daran prüfen, ob ihm das Leid des Nächsten (nicht nur der Angehörigen und Freunde!) noch zu Herzen geht oder ob auch in ihm die Liebe erkaltet ist (vgl. Mt. 24,12).

Unser Herr Jesus Christus war voll Mitleid. „*Als Er aber das Volk sah, wurde er von Mitleid gerührt, denn es war geplagt und lag zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.*“ (Mt. 9,36). Er erbarmte sich der Hungernden in der Wüste, der weinenden Witwe. Voll Mitleid weinte er am Grab des Lazarus. Er weinte voll Mitleid, als er Jerusalem sah und ihres Unterganges gedachte. Selbst noch auf dem Weg nach Golgatha war Er von Mitleid erfüllt über die weinenden Frauen. Deshalb schreibt der hl. Paulus: „*Wir haben keinen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern einen, der in allem versucht worden ist wie wir, die Sünde ausgenommen*“ (Heb. 4,15).

Wann spricht man von Wohltaten?

Auch das Wohltun hat seine Wurzel in der Liebe. Wie gesagt, vereinigt die Liebe den Liebenden mit dem Gegenstand seiner Liebe zu einer Einheit. Wie nun jeder wünscht, daß ihm Gutes getan wird und danach strebt, um Leiden und Schmerz von sich fernhalten oder wenigstens lindern zu können, so strebt der Liebende naturnotwendig dasselbe an für den, mit dem er in der Liebe Eins geworden ist. Wohltun heißt also, dem Mitmenschen aus Liebe Gutes erweisen und Leiden und Schmerzen von ihm fernzuhalten oder wenigstens zu lindern.

So sehen wir es auch am Beispiel Christi. Er zieht umher, um Wohltaten zu spenden. Das Evangelium zeigt Ihn uns, wie Er umringt ist von Kranken und Elenden aller Art. Er selbst beruft sich gegenüber den Schülern Johannes‘ des Täufers auf Seine Wohltaten gegen die Armen und Ärmsten: „*Geht hin und verkündet dem Johannes was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet.*“ (Mt. 11,5).

Die Lenkung von Mitleid und Wohltätigkeit durch die Klugheit

Die aus Mitleid erwiesenen Wohltaten müssen jedoch um wahrhaft tugendhaft zu sein, von der rechten Vernunft geleitet sein. Wenn es eine Mutter aus Mitleid nicht übers Herz bringt, ihr Kind wegen seines Ungehorsams oder sonst eines Fehlverhaltens zurechtzuweisen und gerecht zu bestrafen; wenn man sich aus lauter Mitleid über das Leid, das Gott über einen geliebten Menschen verhängt hat, sich gegen Gott auflehnt, an ihm irre wird, so handelt es sich in beiden Fällen um Mitleid. Doch diesem Mitleid mangelt in beiden Fällen die rechte Vernunft.

In gleicher Weise kann es sich bei Werken der Wohltätigkeit verhalten. Wenn man durch seine Wohltaten die Faulheit, Pflichtvergessenheit oder gar Ausschweifung unterstützt; wenn man mit fremdem Eigentum wohlthätig ist; wenn man Verzeihung gewährt, wo die Bedingungen dazu fehlen, so fehlt einem solchen Wohltun die Lenkung durch die Klugheit, ohne die es keine Tugend geben kann. Damit aus dem herzlichen Mitleid mit fremdem Leid und dem

tatkräftigen Zupacken, um demselben abzuhelpfen, schließlich die Tugend der Barmherzigkeit wird, müssen nach dem hl. Augustinus alle Gemütsregungen der Vernunft unterworfen sein, muß die Barmherzigkeit dem Leidenden so zu Hilfe kommen, „*daß die Gerechtigkeit bewahrt bleibe, sowohl, wenn man dem Notleidenden hilft, als wenn man dem Reumütigen verzeiht.*“ (*De civitate Dei; lib. 9, cap. 5*).

Die Werke der Barmherzigkeit

Die Tugend der Barmherzigkeit ist die erhabenste Tugend, die sich auf den Nächsten bezieht. Sie trägt ein zweifaches Diadem auf ihrer Stirn, mit deren siebenfachen Strahlenglanz sie die düstere Nacht leiblichen und geistigen Elends milde erhellt: Dies geschieht zum einen durch die Werke der *leiblichen Barmherzigkeit*:

- Hungrige speisen,
- Durstigen zu trinken geben,
- Nackte bekleiden,
- Fremde (bzw. Reisende) beherbergen,
- Kranke besuchen,
- Gefangene besuchen,
- Tote begraben.

Zum anderen wird das geistige Elend gelindert durch die Werke der *geistigen Barmherzigkeit*:

- Zweifelnden raten,
- Sünder ermahnen,
- Beleidigungen verzeihen,
- für Lebende und Verstorbene zu Gott beten.
- Unwissende belehren,
- Betrübte trösten,
- lästige Personen geduldig ertragen,

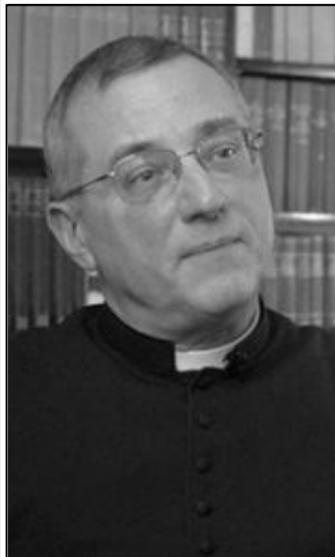
Die Sünde des Ärgernisses

Die Sünde gegen eines der hervorragendsten Werke der geistigen Barmherzigkeit, nämlich gegen die Zurechtweisung der Sünder, ist das Ärgernis. Manche denken, die Sünde des Ärgernisses werde bloß dann und von denen begangen, die ihrem Nächsten Ärger und Verdruß bereiten.

Ärgernis begeht derjenige, der seinen Nächsten, auf welche Weise auch immer, zum Sündigen veranlaßt. Also diejenigen, die dem Mitmenschen Sünden lehren, die er noch nicht kannte; die ihn durch Befehle, Ratschläge, Versprechen oder Drohungen zur Sünde veranlassen, die er sonst nicht begangen hätte; diejenigen, die durch ihr Ansehen, ihr Beispiel, ihr Lob oder ihr sonstiges Verhalten den Nächsten wissentlich dazu veranlassen, daß er sündigt; schließlich auch diejenigen, die dem Nächsten Gelegenheit bieten zu Sünden (etwa durch schlechte Kleidung), die er sonst gar nicht, nicht so leicht oder nicht so oft begehen könnte. „*Wehe dem Menschen durch den Ärgernis kommt*“ (*Mt. 18,7*). „*Wer eines dieser Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er versenkt würde in die Tiefe des Meeres.*“ (*Mt. 18,6*).

Das Panorama der göttlichen Tugenden

Wenn wir nun alles, was wir von den göttlichen Tugenden gesagt haben, in ein Bild zusammenfassen wollten, so stehen sie vor uns als drei himmlische Erscheinungen, die uns mit sanfter Gewalt emporheben, hoch über alles Natürliche und Geschöpfliche hinaus. Die Tugend des Glaubens klopft an die Tore der Ewigkeit. Sie tun sich auf und vor unserem, durch die Gnade verklärtem Blick erstrahlt in unerschaffenem Licht die übernatürliche Gnadenwelt mit der ewigen Wahrheit in ihrem Zentrum, welche all die Schönheit von der diese Welt erfüllt ist trägt und zusammenhält. Der göttliche Glaube zeigt uns die Geheimnisse der gesamten Wirklichkeit, insbesondere diejenigen, für welche die Augen unseres Leibes blind sind. Moses wußte, daß er wegen seiner Sünde zwar vom Berg Nebo aus in das Land der Verheißung hineinblicken, jedoch nie seinen Fuß hineinsetzen durfte. Dasselbe müßten auch wir, die wir mit vielen Fehlern und Sünden beladen sind, hinsichtlich der ewigen Güter annehmen. Aufgrund unserer Unwürdigkeit könnte uns Verzweiflung packen. Doch da kommt schon die zweite göttliche Tugend, die uns dazu ermutigt, die Güter, welche uns der Glaube zeigt, auch einst in Besitz nehmen zu dürfen. Sie richtet uns auf und spricht: „Ich bin die göttliche Hoffnung. Fasse Mut! Alles, was der Glaube dir gezeigt hat, ist für dich bestimmt. Du darfst hoffen, das ewige Glück mit Hilfe der Gnade einst zu erlangen und unverlierbar zu besitzen.“ Die dritte göttliche Tugend aber spricht: „Ich bin die göttliche Liebe. So komm und breite die Arme aus, um den Gott, den der Glaube dir zeigt, den die Hoffnung dir verheißt, mit allen deinen Kräften zu umfassen und in Ihm zu ruhen.“



Wir gedenken im Gebet



**H.H. Pater
Anthony Cekada**

* 18. Juli 1951

† 11. September 2020

Priesterweihe : 29. Juni 1977

*O Herr gib ihm die ewige Ruhe
und das ewige Licht leuchte ihm.*

Hl. ranz von Assisi

* 1181 oder 1182 in Assisi

† 3. Oktober 1226 in Assisi

Festtag: 4. Oktober

Franz von Assisi, der „seraphische Heilige“, Stifter der Franziskaner, der Klarissen und des Dritten Ordens wurde 1181 oder 1182 zu Assisi als Giovanni di Bernardone, Sohn des reichen Tuchhändlers Pietro di Bernardone, in der umbrischen Stadt Assisi geboren. Eigentlich auf den Namen Giovanni (Johannes) getauft, gab ihm sein Vater – der sich zum Zeitpunkt seiner Geburt auf eine Handelsreise nach Frankreich aufgemacht hatte – nach seiner Rückkehr den Namen „Francesco“ (d.h. „kleiner Franzose“).



Leichtlebiger Händlersohn

Für Vater Pietro war klar, daß sein Sohn einst in seine Fußstapfen treten werde und verschaffte ihm daher eine Ausbildung an der Schule der Pfarrei San Giorgio, die vom Kapitel zu San Rufino unterhalten wurde. Dort sollte sich Francesco das Rüstzeug eines Kaufmannes erwerben und lernte Lesen, Schreiben, Rechnen und etwas Latein und Französisch. Mit vierzehn Jahren galt Francesco der damaligen Zeit entsprechend als volljährig und stieg als durchaus erfolgreicher Kaufmann in das väterliche Unternehmen ein. Francesco hatte eine natürliche Anlage zur Freigebigkeit, die sich jedoch aufgrund der übersteigerten Duldsamkeit und Nachgiebigkeit seiner Mutter Giovanna darin äußerte, daß er seine Altersgenossen bei Festen mit dem Geld seines Vaters freihielt und auf diese Weise natürlich zum Magnet leichtlebiger Feste wurde. Er genoß das Wohlleben, verteilte Geld an seine Freunde und auch an alle Armen, sang heiter Lieder der Troubadoure, die ihm seine aus der Provence stammende Mutter beigebracht hatte und träumte davon, ein Ritter zu werden. Doch scheiterten seine Versuche diesbezüglich allesamt ziemlich jämmerlich.

Ritter von der traurigen Gestalt

Im November 1202 zog Francesco in den Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia. Im Gefecht von Collestrade unterlag die Streitmacht Assisis. Francesco geriet dabei in Gefangenschaft und mußte in Perugia Kerkerhaft dulden. Erst 1204 kam er gegen eine Lösegeldzahlung seines Vaters wieder frei. Von den Kriegserlebnissen innerlich erschüttert und gesundheitlich angeschlagen, war bereits jeder Anflug von Ritterromantik von ihm gewichen. Eine schwere

Krankheit, die aus den harten Haftbedingungen in Perugia resultierte, trug dazu bei, daß er die Sinnlosigkeit eines Lebens, das in fröhlicher Geselligkeit zugebracht, sowohl den Tafelfreuden als auch der Liebe gewidmet war, immer klarer erkannte. Er betete zu Gott, dieser wolle ihm die Kraft und Gnade zu völliger Umkehr geben. 1205 legte Francesco noch einmal die Rüstung an und begab sich zu Pferd auf einen Kriegszug nach Apulien, um sich dort den Ritterschlag zu verdienen. Auf dem Weg nach Süditalien wurde ihm eine Vision zuteil, die ihn dazu aufrief, in die Ritterschaft Gottes einzutreten und ihn zur Umkehr bewegte.

Ein neuer Lebensstil

Francesco durchlebte eine tiefe Krise, zog sich zurück in die Einsamkeit. Er unternahm eine Wallfahrt nach Rom. Auf dem Hinweg noch in teure Gewänder gekleidet, kehrte er als „Poverello“ zurück. Er hatte sich die Armut zur Braut erkoren und sich selbst überwunden. Ausgestoßen und von Freunden und Verwandten verlacht, lebte er in dem verfallenen Klösterchen San Damiano. Im Sommer 1206 hörte Francesco vom Holzkreuz herab Christus zu ihm sagen: *„Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät.“* In der Folge erbettelte Franziskus Geld und legte auch selbst Hand an, um das kleine Kirchlein wieder aufzubauen. Er, der einst Schönheit und Sauberkeit gewohnt war, pflegte nun Aussätzige und dienete Armen und Kranken.

Zur Finanzierung der Renovierung und seiner wohltätigen Werke nahm Franziskus auch Waren und Geld aus dem Geschäft seines Vaters. Dies und sein ganzer neuer Lebenswandel brachte ihn in heftigen Konflikt mit seinem Vater. Dieser endete vor dem Richterstuhl des örtlichen Bischofs. Bei der Gerichtsverhandlung, die im Frühjahr 1207 auf dem Domplatz stattfand, sagte sich Pietro von seinem Sohn los und verstieß ihn. Franziskus leistete öffentlich Verzicht auf sein Erbteil, indem er sich vollständig entkleidete und sprach: *„Bis heute nannte ich Pietro di Bernardone meinen Vater, von nun an sage ich nur noch: Vater unser, der Du bist im Himmel ...“*

Für die Herrin Armut!

Franziskus verließ Assisi und wurde Einsiedler in Portiunkula, ein kleines Stück Land, das einer Benediktinerabtei gehörte. In der von ihm selbst wiederhergestellten Kapelle S. Maria degli Angeli hörte er in der hl. Messe das Evangelium von der Aussendung der zwölf Apostel: *„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Verschafft euch weder Gold noch Silber, noch Kupfer für eure Gürtel, auch keine Tasche für unterwegs, auch nicht zwei Röcke noch Schuhe noch Stab; denn der Arbeiter hat Recht auf seinen Unterhalt.“* (Mt. 10,8-10). Von diesen Worten wurde Francesco innerlich eigenartig berührt, als hätte sie der Herr direkt an ihn gerichtet. Fortan ging er barfuß, kleidete sich nur noch in einer rauen Kutte eines Berghirten, die mit

einem Strick zusammengehalten wurde, lehnte jeden Besitz, ja sogar jeden Kontakt mit Geld entschieden ab. In wahrhaft ritterlicher Minne besang Franziskus nun die Armut als seine „Herrin“. Franziskus zog nun aus, um Buße zu predigen. Bald schon schlossen sich ihm einige Mitbürger aus Assisi an. Er gab ihnen eine kurze, fast nur aus Evangelienzitaten bestehende Regel. Zusammen mit seinen Gefährten führte er in dem Wäldchen von Portiunkula ein kontemplatives Leben, wenn sie nicht durch das Land zogen, um das Evangelium der Liebe und Armut zu predigen. Um sich das tägliche Brot zu verdienen, arbeiteten die Brüder bei den Bauern, ließen sich aber nur mit Naturalien entlohnen. Überdies betätigten sie sich in der Pflege von Aussätzigen. Franziskus forderte von seinen Jüngern äußerste Armut, strengsten Gehorsam, Demut, kindlichen Glauben und – was bis dahin neu war – die hingebungsvolle Liebe zu allen Lebewesen.

Gründung und Ausbreitung des Franziskanerordens

Papst Innozenz III., an den sich Franziskus 1209 um Bestätigung seiner Ordensgemeinschaft gewandt hatte, verweigerte ihm zunächst die Approbation wegen der ihm allzu streng erscheinenden Regel. In der auf die Audienz folgenden Nacht hatte der Papst jedoch einen Traum: Die baufällig gewordene Lateranbasilika wankte in ihren Fundamenten und drohte einzustürzen, als auf einmal ein unscheinbarer Mann hinzutrat und das Bauwerk stützte. Der Papst erkannte in dem unerwarteten Helfer den Minderbruder Franziskus. Daraufhin gab Innozenz III. seine Zustimmung zur Ordensregel, erteilte dem Oberhaupt der neuen Ordensgemeinschaft die Tonsur, und die Minderbrüder kehrten frohgemut mit ihrem Vater Franziskus zurück nach Assisi.

Die religiöse Bewegung, die von Franziskus ausging, ergriff immer mehr Menschen und spornte sie zur Nachfolge Christi in Armut und äußerster Genügsamkeit an. Einige Jahre später umfaßte der junge Bettlerorden bereits fünftausend Brüder. Auch Frauen schlossen sich seiner Regel an und empfangen unter seiner Leitung, um die hl. Klara geschart, die Grundsätze für ihr klösterliches Leben. 1212 entstand auf diese Weise der „zweite Orden“, die Klarissinnen; der dritte Orden für die Weltleute, die sogenannten „Terziaren“, einige Zeit später. Die franziskanische Frömmigkeit hat trotz ihrer mönchischen Askese nichts Selbstzerstörerisches an sich. Froh und heiter, demütig und hilfsbereit gegen die Mitmenschen und alle Geschöpfe will der Ordensvater seine Söhne und Töchter sehen.

Während seine Mitbrüder den Orden über das ganze Abendland verbreiteten, schloß sich Franziskus 1219 dem Kreuzfahrerheer an, das auf dem Weg nach Ägypten war. Furchtlos predigte er dort vor den Mohammedanern das Evangelium vom Kreuz Christi als dem einzigen Weg des Heiles. Dabei gelangte er sogar bis vor den Sultan Al-Kamil, um ihn entweder zum Christentum zu bekehren und die Schlacht mit dem christlichen Heer zu verhindern oder sich die

Palme des Martyriums zu verdienen. Der Bekehrungsversuch scheiterte. Doch statt der ersehnten Märtyrerkrone schenkte ihm der stark beeindruckte Sultan sein Signalhorn als Ehrung. Der Kreuzzug wurde jedoch fortgesetzt. Krank und schwach nach Italien zurückgekehrt, mußte er eine weitere große Enttäuschung erleben. Viele seiner zahlreichen Jünger konnten oder wollten dem Heiligen nicht auf dem steilen Weg zur Höhe seines Armutsideals folgen. Nachdem die ursprüngliche Stiftung unter dem Einfluß mehr praktisch gesinnter Mitbrüder und unter dem Kardinalprotektorat (und -korrektorat) des Ugo dei Conti di Segni, Kardinals von Ostia und späteren Papstes Gregor IX., in die Form einer festen hierarchischen Organisation mit Ämterverfassung gegossen worden war, zog sich Franziskus 1224 von der Ordensleitung zurück.

Die Wundmale des Herrn

Er begab sich wieder in die Einsamkeit. Auf dem Berg La Verna prägte Christus dem Heiligen am Fest der Kreuzerhöhung seine Wundmale ein. Der hl. Bonaventura, der bei dieser Begebenheit als Augenzeuge zugegen war, hat davon eine ausführliche Schilderung abgefaßt. Heftige Schmerzen waren ihm schon seit längerer Zeit vertraute Begleiter. Das Augenlicht verlor er mehr und mehr und grausame Gliederschmerzen ließen ihn immer unbeweglicher werden. Statt zu klagen nannte er die Krankheiten „seine lieben Schwestern“ und den nahenden Tod „seinen Bruder“. In der Nacht der Leiden öffnete sich jedoch noch einmal sein fröhliches Herz zu Dichtung und Gesang. Er verfaßte einen ergreifenden Minnegesang auf den Schöpfer, den berühmten „Sonnen- gesang“. Man brachte den Sterbenden zurück nach Assisi. Nackt, auf dem blanken Fußboden liegend, starb Franziskus am 3. Oktober 1226 in Portiunkula, während er mit letzter Kraft seinem Gott ein Loblied sang.

Stützpfeiler der Kirche

Franziskus hatte den Ruf des Gekreuzigten damals in der Kapelle San Damiano wortwörtlich aufgefaßt und das in Verfall geratene Kirchlein renoviert. Im Laufe seines weiteren Lebens hat er als „Poverello“ aber auch das große Haus Gottes, die Kirche insgesamt, wiederhergestellt. Die privilegierten Stände, welche bisher die Pfeiler der Kirche waren, hielten nicht mehr. Die Kirche drohte im Reichtum zu ersticken. Der mit dem Wohlleben Einzug haltende Sumpf abscheulicher Laster drohte das Ideal der Evangelischen Räte zu verschlingen. Da berief Gott den Franziskus, der keine Vorrechte, keine Macht und keinen Reichtum wollte, der nichts anders verlangte, als Christus in aller Armut nachfolgen zu dürfen. Hunderttausende schlossen sich ihm an. Dieser arme und doch frohe Heilige, der in Gott jedes Geschöpf liebte, hat rückblickend auf die Welt mehr eingewirkt, als Päpste und Kaiser. Aufgrund der zahlreichen Wunder wurde Franziskus schon zwei Jahre nach seinem Tod, am 16. Juli 1228 von Papst Gregor IX. vor einer großen Volksmenge, vor Kardinälen und Königen heiliggesprochen.

Unter ns gesagt ...

– Der Blick der Güte

Hier sind wir wieder ganz unter uns. Wenn wir uns umschauen, so können wir es nicht leugnen: Die Menschen um uns herum sind keine Engel. Von uns selber wollen wir lieber schweigen ...

Tatsachen menschlicher Unzulänglichkeiten

Also unsere Umgebung, die Menschen, mit denen wir tagtäglich zu tun haben, mit denen wir irgendwie auskommen und zurechtkommen müssen. Sie sind empfindlich und reizbar, nicht wahr? Wer ist eigentlich nicht empfindlich? Eine Kleinigkeit genügt und die Menschen beklagen sich, schimpfen, verderben einem die Laune. Und selbst wenn sie nichts sagen, so geben sie doch durch ihr Verhalten ihren Unmut gut vernehmlich kund. Man muß dauernd aufpassen. Alles, was man sagt oder tut, kann und wird gegen einen verwendet. Deshalb: Bloß kein Holz liefern, womit einem dann wieder die Hölle heiß gemacht wird! Ja, so empfindlich sind die Menschen. Das ist eine Tatsache. – Dann die Kollegen und Mitarbeiter. Geldgierig sind sie! Nicht wahr? Immer nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Neidisch und wachsam schielt einer auf den anderen. Sie alle können nicht genug kriegen, gönnen sich alles und den anderen nichts. Lohnerhöhung, Steuersenkung, Nebenjob, Prozente und Schnäppchen beim Shoppen, das ist doch ihr ständiges Anliegen. Wo ist einer bereit, noch ehrenamtlich etwas zu leisten oder auch nur eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn dabei nichts für einen selber herauspringt? Auch das ist eine Tatsache. – Und noch eins: Die Untergebenen, das Personal, die Kinder. Bequem sind sie! Ohne Kontrolle und Ermahnung geschieht überhaupt nichts mehr. Jeder drückt sich, wo er nur kann, rechnet aus, wieviel Freizeit und Urlaubstage ihm zustehen. Pünktlichkeit, ja Überpünktlichkeit ist zwar kein komplettes Fremdwort geworden, aber scheinbar doch nur noch bekannt, wenn es sich um den Dienstscluß oder um den Beginn der Freizeit handelt. Daß der Jüngere den Älteren grüßt, der Niedrigere den Höherstehenden hat Seltenheitswert. Wir wollen ja hier nicht den Eindruck erwecken, kleinkariert zu sein. Nein, nein, das sei ferne. Aber das ist doch einfach eine Tatsache. Und es gibt noch viel mehr Tatsachen. Keiner kann sie leugnen. Man kann sie auch nicht aus der Welt schaffen, indem man auf das viele Gute verweist, das ja sehr wohl auch geschieht. Tatsachen bleiben nun einmal Tatsachen.

Das gütige Auge

Doch der springende Punkt ist nun, daß wir diese unangenehmen Tatsachen durch die richtige Brille sehen müssen. Und diese Brille wäre diesmal die Güte. Die entschuldigende und verstehende Güte. Damit soll den unangenehmen Tatsachen kein Vorschub geleistet werden. Aber wenn wir dieselben mit

den Augen der Güte betrachten würden, dann wären wir vor zahlreichen Sünden – vor allem vor Gedankensünden – besser geschützt. Zuletzt sprachen wir ja schon von den „Mißverständnissen“, die es immer wieder zwischen uns Menschen gibt. Wir sagten, daß warten gegen vorschnelles Urteilen hilft. – Verstehende, entschuldigende Güte hilft gegen dauernden inneren Groll und Bitterkeit. Vor allem aber bewahrt sie vor dem „Spiegel-Effekt“. Damit ist gemeint, daß wir doch oft das, was unsere Umwelt an Unzulänglichkeiten gleichsam in uns „hineinwirft“, wie ein Spiegel auf dieselben oder andere Menschen zurückwerfen. Daß wir also auch empfindlich, ärgerlich und selbstsüchtig werden.

Güte, die dem anderen gut bleiben läßt

Ein Missionar schrieb damals, als noch ein Papst regierte, von seiner Tätigkeit im afrikanischen Busch. Er beschreibt eine blühende Mission. Wer sich noch nicht taufen ließ, stand doch dem Christentum schon nahe. Bis auf einen besonders zähen und hartnäckigen Heiden. Der ging finster dem Missionar aus dem Weg und trieb ostentativ seinen Zauberkrampf weiter. Man hätte sagen können: „Ein schlechter Mensch. Ein Dämonenanbeter.“ Dann kam er ans Sterben, und es gelang doch noch, ihm das Notwendigste beizubringen und ihn zu taufen. Wie er so da lag nach seiner Taufe, auf den Tod wartend, da hörte der Pater ihn beten: „Jesus Christus, wenn ich Dich früher gekannt hätte, wie heiß hätte ich Dich geliebt!“ Er hatte Ihn nicht gekannt, das war der Grund, nicht Schlechtigkeit.

Wir müssen die Tatsachen also durch die rechte Brille sehen: Ja, der Mitmensch ist launenhaft. Doch könnte es nicht sein, daß Krankheit der Grund ist? Oder Familienkummer? Könnte es nicht sein, daß er sich gewaltig zusammennimmt, um nicht noch mehr aus der Rolle zu fallen? Man könnte ja auch einmal in aller Güte denken: Armer Mensch, was mußt du mitgemacht haben, bis du so unausstehlich geworden bist! – Geldgierig sind die Menschen. Manche. Und andere brauchen es tatsächlich, auch wenn man ihnen nicht gleich ihre Bedürftigkeit auf den ersten Blick ansieht. Das gibt es auch. Faul und unpünktlich sollen sie sein. Nun ja, haben solche Kandidaten überhaupt schon einmal eine frohmachende Arbeit kennenlernen dürfen? Ein eigenes Unternehmen, für das man sich natürlich einsetzt; für das Überstunden keine Rolle spielen? Haben sie wohl schon einmal Anerkennung für ihre treuen Dienste erhalten, nicht nur gerechten Lohn? Auch das braucht man. Güte würde noch viel mehr Erklärungen und Entschuldigungen entdecken und so das Zusammenleben erträglicher und unschuldiger machen.

Gütig ist vor allem unser Herr gewesen. Als die harten Fäuste zugriffen und mit dem Hammer auf die Nägel schlugen, hat Er gesagt: „*Sie wissen nicht was sie tun.*“ (Lk. 23,34). Sein göttliches Auge, das stets voll Güte ist, hat es gesehen. Sie haben es nicht gewußt! Darum ist Er ihnen gut geblieben.

Der osenkranz und seine Ablässe



- a) Sooft die Gläubigen andächtig den dritten Teil des Rosenkranzes beten (d.h. 5 Gesetze), wird ihnen ein **Ablaß von 5 Jahren** gewährt.
(Bulle des Papstes Sixtus IV. „Ea quae ex fidelium“ vom 12. Mai 1479; Ablaßkongr. 29. August 1899; Poenit. 18. März 1932)
- b) Wenn sie **mit anderen zusammen**, sei es öffentlich im Gotteshaus, sei es privatim, wenigstens den dritten Teil des Rosenkranzes beten, wird ihnen einmal am Tag ein **Ablaß von 10 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß** am letzten Sonntag eines jeden Monats, wenn sie es in jeder der vorausgehenden Wochen wenigstens dreimal tun, dazu beichten, die hl. Kommunion empfangen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen.
(Ablaßkongr. 12. Mai 1851 und 29. August 1899; Poenit. 18. März 1932)
- c) Wenn sie **vor dem heiligsten Sakrament**, sei es öffentlich ausgesetzt oder auch nur im Tabernakel aufbewahrt, in frommer Gesinnung den dritten Teil des Rosenkranzes beten, wird ihnen **ein vollkommener Ablaß** gewährt, sooft sie es tun; nur müssen sie auch Verzeihung ihrer Sünden erlangen und zum Tisch des Herrn gehen.
(Breve vom 4. September 1927)
- d) Die Gläubigen, die **im Monat Oktober**, sei es öffentlich, sei es privatim, in frommer Gesinnung wenigstens den dritten Teil (d.h. 5 Gesetze) des Rosenkranzes beten, wird an jedem Tag ein **Ablaß von 7 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß**, wenn sie es am Rosenkranzfest und während seiner ganzen Oktav tun, dazu eine gute Beichte ablegen, zum Tisch des Herrn gehen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen; ein **vollkommener Ablaß**, wenn sie es nach der Oktav des Rosenkranzfestes wenigstens an 10 Tagen tun, beichten, die hl. Kommunion empfangen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen.
(Ablaßkongr. 23. Juli 1898 und 29. August 1899; Poenit. 18. März 1932)

Nota bene:

1. Die einzelnen Gesetze kann man auch getrennt beten; nur muß der Rosenkranz am gleichen Tage abgeschlossen werden. (Ablaßkongr. 8. Juli 1908)
2. Wenn die Gläubigen, wie dies gewöhnlich der Fall ist, beim Beten einen Rosenkranz benutzen, können sie außer den erwähnten Ablässen auch noch andere gewinnen. (Ablaßkongr. 13. April 1726, 22. Januar 1858 und 29. August 1899)

Ablässe für die Armen Seelen im November und das Jahr hindurch



TOTIES-QUOTIES-ABLAß:

Sooft die Gläubigen, um den Verstorbenen zu helfen, am **2. November** oder am *darauffolgenden Sonntag* eine Kirche oder ein öffentliches oder, sofern sie dazu berechtigt sind, ein halböffentliches Oratorium besuchen, wird ihnen ein **vollkommener Ablaß** gewährt. Dieser ist nur den Seelen im Fegfeuer zuwendbar.

Bedingung ist, daß sie auch beichten, die hl. Kommunion empfangen und bei jedem Besuch **6 Vaterunser**, **6 Gegrüßet seist du, Maria** und **6 Ehre sei dem Vater** nach der Meinung des Heiligen Vaters beten.

(Hl. Offizium, 25. Juni 1914; Poenit. 5. Juli 1930; Poenit. 2. Januar 1939, AAS XXXI, 23)

IM NOVEMBER:

Den Gläubigen, die **innerhalb der Allerseelenoktav** in frommer Gesinnung und Andacht den Friedhof besuchen und, wenn auch nur im Herzen, für die Verstorbenen beten, wird an jedem Tag unter den gewöhnlichen Bedingungen ein **vollkommener Ablaß** gewährt, der nur den Verstorbenen zuwendbar ist.

(Poenit. 31. Oktober 1934)

DAS GANZE JAHR HINDURCH:

Wenn sie an einem beliebigen Tag des Jahres den Friedhof besuchen und in der angegebenen Weise beten, wird ihnen ein nur den Verstorbenen zuwendbarer **Ablaß von 7 Jahren** gewährt.

(Poenit. 31. Oktober 1934)